

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 22. Juni 1988

Nr.119 (5 747)

Preis 3 Kopeken

Diskussionsthema: Thesen des ZK der KPdSU

Ich will meine Nächsten nicht verlieren

In der letzten Zeit wird in der Presse und im Fernsehen sehr viel über die „weißen Flecke“ in der Geschichte unseres Landes geschrieben und gesprochen. Die „Freundschaft“ könnte da der tragische Periode in der Geschichte der Sowjetdeutschen ebenfalls mehr Raum auf ihren Seiten widmen. Auch nach dem Krieg trug unser Volk lange Jahre diese schwere Last der Verleumdungen und hoffte nur auf „bessere Zeiten“. Diese besseren Zeiten rückten allmählich

heran, von den Sowjetdeutschen wurden alle früheren unbegründeten Beschuldigungen offiziell genommen, und sie fühlen sich als gleichberechtigte Sowjetbürger. Ja, aber was haben wir heute? Das System des Erlernens der Muttersprache bringt nicht die gewünschten Resultate. Es gibt keine deutschen Fernsehsendungen (außer wohl in Karaganda und Frunse, und die können nur einen kleinen Teil der deutschen Bevölkerung erreichen). Das deutsche Theater (das einzi-

ge für zwei Millionen Deutsche in der Sowjetunion) kann uns alle selbstverständlich nicht zufriedenstellen. In dieser Lage hören Tausende von Sowjetdeutschen jahrelang kein einziges deutsches Wort. Von welcher Entwicklung ihrer Kultur und Muttersprache kann da die Rede sein? Als Folge verlassen viele Sowjetdeutsche heute ihr Heimatland. Diese Tatsache bewegt mich am meisten. Mir sind meine Landsleute sehr teuer. Unter den Ausreisenden sind mitunter auch

meine guten Freunden und Bekannten. Ich will nicht, daß sie wegfahren, kann aber nichts dagegen tun. Man muß doch dringender etwas tun und diesem Menschenunglück nicht ruhig zusehen!

Es heißt immer: Durch die Auswanderung der Sowjetdeutschen werden die Familien zusammengewürfelt. Aber das stimmt nicht! Ich glaube, man trennt heutzutage eher die Familien. Und überhaupt wird dieser Prozeß kein Ende nehmen.

Ich bin überzeugt, daß die meisten Sowjetdeutschen, die ihre Heimat verlassen, nicht besonders dafür begeistert sind, denn sie sind hier aufgewachsen und werden sich in einem fremden Land nie gut fühlen. Wenn man alle unsere Probleme hier lösen könnte, gäbe es auch das Problem der Auswanderer wohl nicht mehr.

Marla MALSAM

Journalisten der „Freundschaft“ nehmen Stellung

Auf ihrer jüngsten Parteiversammlung behandelten die Journalisten der „Freundschaft“ die Thesen des ZK der KPdSU

Es ist wohl eine gut bekannte Lebensweisheit, daß der Mensch nie auslernt. Je bewußter wir unser Leben leben, um so größer der Schatz von Erfahrungen, die wir sammeln — gute wie schlechte, angenehme, manchmal auch bittere, und immer lehrreiche. Es liegt in der Natur der Sache, daß die meisten Erfahrungen dort erworben werden, wo wir den größten Teil unseres tätigen Lebens verbringen — während der Arbeit, wo immer es sei. Die Journalisten sind ja in ihrer Redaktion zu Hause, da ist ihre Arbeit, da ist ihr Tun und Handeln, da sammeln sie hauptsächlich ihre Erfahrungen und schmelzen diese in die Zukunft, um ihre Zeitung möglichst inhaltreicher und zeitgenössischer zu gestalten.

„Das Bisherige betrachten wir nur als erste Kostprobe und nutzen die gesammelten Erfahrungen für die komplizierten nächsten Etappen“. Diese Worte sind ein Bericht entnommen, der auf der offenen Parteiversammlung in der Redaktion der „Freundschaft“ jüngst gehalten und diskutiert wurde. Die Kommunisten und die Parteilosen unserer Redaktion behandelten lebhaft die Thesen des ZK der KPdSU zur XIX. Unionspartei-Konferenz.

Aus den Thesen des ZK sind die höheren Anforderungen zu entnehmen, die das bevorstehende Parteiforum an die Massenmedien stellen wird. Wir „Freundschaft“

Journalisten wollen auch weiterhin sozialpolitische Lebensprobleme in unseren Artikeln, Reportagen und Skizzen aufgreifen und lösen helfen, die unbedingten hohen Ansprüchen unserer Leser entsprechen müssen. Wir müssen also noch mehr prinzipielle Probleme des gegenwärtigen gesellschaftlichen Lebens aufgreifen und klären. Wir müssen weiter, und zwar intensiv, darüber nachdenken und daran arbeiten, so die Ansprachen der Diskussionssteilnehmer, die Unzulänglichkeiten zu erkennen und zu überwinden die noch verhindern, daß die Thematik der journalistischen Forschung weitgehend mit den gesellschaftlichen Erfordernissen übereinstimmt.

Die Revolution hat in den Köpfen der Menschen begonnen, in ihrem Bewußtsein, ja im Widerspruch zu Vorstellungen, die dem alten, dogmatischen Geist verhaftet sind. Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Bildung — kein Bereich ist davon unberührt geblieben. Kennzeichnend für die geistige Erneuerung ist die Herausbildung eines Meinungspluralismus, die offene Gegenüberstellung von Ideen und Interessen.

Die Teilnehmer der offenen Parteiversammlung der Redaktion der „Freundschaft“ äußerten die Meinung, die Diskussion unserer Leser auch nach der Konferenz zu Fragen der Politik, Kultur, Ökonomie, Geschichte, Bildung weiterhin zu führen.

Es liegt auf der Hand, daß die Umgestaltung der Wirtschaft am schwierigsten zu lösen ist. Bürokratische Haltungen mancher Ministerien, Staats- und Wirtschaftsorgane hemmen zuweilen die begonnene Wirtschaftsreform. Gegenwärtig wird es auf die Überwindung des Administrativens, der Gleichmächerei, auf die Einführung der wirtschaftlichen Rechnungslegung, auf eine Preisreform gesetzt. Die Journalisten der Redaktion wurden auf der Parteiversammlung aufgefordert, die Gründe der unzureichenden Nutzung der Wirtschaftsreform zu analysieren. Nach wie vor werden wir die Erfahrungen der besten Kollektive propagieren, die für die Arbeit gut und förderlich sind und die sich gerade deshalb für die ganze Gesellschaft wie für den einzelnen als wertvoll und vorteilhaft erweisen. Die Zusammenkünfte unserer Korrespondenten mit den Arbeitskollektiven berechneten uns zu der Feststellung: Die Erfahrungen der Besten sind ein Schatz, ein goldener Fonds unserer Gesellschaft. Die Thesen des ZK haben das ausdrücklich hervorgehoben.

Zugleich sprachen die Teilnehmer unserer Parteiversammlung die Notwendigkeit aus, diesen Reichtum unserer Gesellschaft auf der Seite der „Freundschaft“ meisterhafter und professioneller zu propagieren. Die Kommunisten der Redaktion verwiesen darauf, daß die Journalisten berufen sind, in den Werkstättenkollektiven eine

aktive parteiliche Position und Stellungnahme zu entwickeln und zu stimulieren. Ihre erstrangige Aufgabe ist es, für die weitgehende Demokratisierung der Gesellschaft zu sorgen, durch konkrete Beispiele zu beweisen, wie in den Kollektiven die Grundprinzipien des demokratischen Zentralismus eingehalten werden.

Gleichzeitig wurde betont, daß dies keine leichte Sache ist. Wie oft haben wir es noch mit den berüchtigten Methoden des parteilichen Administrativens zu tun, wie oft handelt man noch an der Basis nach überlebten Regeln. Im Endergebnis werden von den Parteikomitees Beschlüsse gefaßt, die den Belangen und Forderungen der werktätigen Massen fern sind und den Sinn der Losung „Partei und Volk sind eins“ ruinieren. Als Vorschlag zur Erweiterung der Thesen des ZK der KPdSU wurde der Gedanke formuliert: In der Tätigkeit haben die Parteikomitees, alle Parteiorganisationen möglichst tief die Meinung der Parteilosen zu studieren und sie zu berücksichtigen, damit jeder Beschluß sein Ziel erreicht, damit er aus den Herzen einfacher Menschen geht.

Im Laufe des Jahres 1988 hat die Redaktion der „Freundschaft“ von ihren Lesern in der Republik und im ganzen Lande zahlreiche Briefe erhalten, in denen verschiedene Bemerkungen und Wünsche bezüglich der thematischen Ausrichtungen und des Inhalts der Zeitung sowie ihrer Aktualität geäußert werden. Die einen Vorschläge haben wir sofort akzeptiert und in unsere Pläne aufgenommen, andere wieder sollen in nächster Zukunft realisiert werden. Unsere Zeit ist Zeit angespannter Arbeit und wichtiger Ereignisse. Mit der aktiven und interessierten Teilnahme unserer Leser wird die „Freundschaft“ ihre Chronik schreiben.

Eigeninformation

die Einwohner von Uralsk 7 000 Wohnungen erhalten. In diesem Jahr haben wir den Halbjahresplan in fünf Monaten erfüllt.

Die Liste bedauerlicher Tatsachen hört aber nicht auf. Es wird mir angst und bange, vom Lebensmittelpogramm zu sprechen. Ich möchte auf die Schweinezucht eingehen. Die frühere Leitung hat sie sozusagen in eine ausweglose Lage gebracht. In den Jahren der Neulanderschließung wurden im Gebiet 70 000 Schweine gehalten. Vor zwei Jahren — 15 000 (in dieser Frist haben wir den Tierbestand schon vermindert). Von welchem Zweig ist es auch sprechen, überall ist es zu ganz unerklärlichen Reduzierungen und Verringerungen gekommen. Das führte schließlich noch nicht gelangt. Obriegen möchte ich bemerken, daß wir heute den Bau von Relaisstationen unter Parteikontrolle gestellt haben. In manchen Gebieten des Südwestens benutzen die Menschen angefahrenes Wasser aus der Wolga. In welchem Zustand es im Sommer zugeleitet wird, kann man sich schon vorstellen. Auch mit dem Wohnraum gab es Schwierigkeiten.

Das stimmt. Und dies dank gewissen Maßnahmen. Die Menschen beginnen die Sorge für sie zu spüren. Wir bauen Wohnungen, wie oben gesagt wurde, wir bemühen uns, das Dorf mit allem für die Entwicklung der individuellen Wirtschaft notwendigen zu versorgen. Dort, wo es unmöglich

(Schluß S. 3)

Zur Beachtung: NEU auf unseren Seiten! Patenbetriebe der „Freundschaft“

Werte Leser! Heute kommen wir Euren zahlreichen Vorschlägen entgegen und beginnen eine neue Serie von Beiträgen, die unter der obengenannten Schlagzeile vereint werden. Diese Neueinführungen soll sowohl für Euch als auch für die Journalisten weitere Möglichkeiten zum Diskussions Thema „Umgestaltung: Faktor Mensch“ bieten und uns einander noch näher bringen. Somit gedenken wir, den Prozeß der positiven Wandlungen in sozialer, ideologischer und ökonomischer Sphäre durch Euren Ideen und Vorschläge zu bereichern, ihm einen wirksamen Charakter zu verleihen.

Einen nach dem anderen wollen wir Euch bestimmte Betriebe vorstellen, mit denen die Redaktion enge Beziehungen angeknüpft hat. Bei der Wahl dieser Betriebe sowie bei der Schaffung der Patenschaftsbeziehungen gingen wir davon aus, inwiefern aktiv die Kollektive bei der Realisierung des von der Partei bestimmten Kurses sind, wie sie ihre Probleme lösen und wie groß ihr Beitrag zur kollektiven Sache ist. An ihrem Beispiel wollen wir die praktischen Ergebnisse der Umgestaltung aller Lebensbereiche sowie die Rolle der Aktivisten dabei aufzeigen.

1. „Wir wollen die Besten in der Branche sein!“

Im Gebietspartei-Komitee Karaganda war man sich einig: Es ist tatsächlich höchste Zeit, daß die „Freundschaft“ schöpferische Kontakte mit einem der vielen Betriebskollektive des Gebiets anknüpft. Solch eines fand sich sehr bald — die Belegschaft der Süßwarenfabrik.

„Für die Erzeugnisse der Fabrik brauchen Sie keine Reklame zu machen“ erklärte man uns, „sie sprechen für sich selbst. Viel wichtiger ist, wie die Umgestaltung im Betrieb vor sich geht. In dieser Hinsicht hat man im Kollektiv vieles erreicht...“

Alexander Tschefanow, Betriebsdirektor, und Ludmilla Netschal, mußten für uns an diesem Tag Reiseführer machen. Sämtliche Angelegenheiten hatten sie selbst geschoben. Wie auch sonst? Sie waren die Gastgeber, sie wollten, daß wir eine konkrete und vollendete Vorstellung vom Betrieb bekamen.

Bereits beim ersten Rundgang durch die geräumigen Abteilungen gewinnt man den Eindruck, daß hier alle Bemühungen auf ein hohes Endergebnis zielen. 48 000 Tonnen Süßwaren liefert der Betrieb jährlich an das Handelsnetz der Republik, darunter ganz aussergewöhnliche Pralinen, vorzügliche Kekskarten, prachtvoll verpackte Schokoladenpackungen und vieles andere mehr, was in den Lebensmittelgeschäften bis heute

leider noch selten anzutreffen ist. „Wir geben uns Mühe, die Produktionskapazitäten voll auszulasten“ erklärte Alexander Tschefanow. „Mit dem Übergang zur Selbstfinanzierung soll das besser gelingen, weil uns jetzt mehr Rechte gewährt sind, Hauptsache, daß die Rohstofflieferanten und Partner uns jetzt nicht so oft aufsitzen lassen werden.“

Die Umgestaltung wird im Betriebskollektiv ganz konkret verstanden. Während des Besuchs in der vierten Abteilung hatten wir Lydia Steinbrecher kennengelernt, eine der besten Arbeiterinnen, die heute zu den Veteranen des Betriebs zählt. Freilich ist es schwer, am Beispiel eines Werkstätigen das kollektive Bild der gesamten Fabrikbelegschaft zu prägen, aber im Falle Lydia Steinbrecher gelingt das einwandfrei.

„Alle, die heute in der Abteilung eingesetzt sind, hatten seinerseits die Lydia Davidownas Schule durchgemacht“, erklärt Ludmilla Netschal. „Von ihr haben sie die besten Eigenschaften übernommen — ihren Fleiß, ihre Einsatzbereitschaft, ihre Akkuratheit, was in unserer Sache sehr wichtig ist.“

Lydia Steinbrecher kennt sich in allen technologischen Feinheiten vortrefflich aus. „Lernen?

Wasser umsichtig nutzen

Das Grünland und die Kartoffelfelder in den Kolchosen „Lenin“ und „Bolschewik“ und im Sowchos „Karl Marx“. Rayon Dshuwalj, Gebiet Dshambul, bekommen jetzt bedeutend mehr Wasser, ohne daß die Kapazität des vom Fluß Aksal gespeisten Bewässerungssystems gestiegen wird. Zu Beginn der Bewässerungssaison ist in diesen Agrarbetrieben die Rekonstruktion des Versorgungsnetzes abgeschlossen worden: Man hat etwa 30 Kilometer Druckrohr verlegt und die Erdflußbette durch Stahlbetonbette ausgetauscht.

Ähnliche Arbeiten werden in vielen anderen Agrarbetrieben des Gebiets durchgeführt. Allein durch die Auskleidung von Kanälen und Ableitungsrlinnen ist die Wasserversorgung auf 1 000 Hektar Bewässerungsflächen verbessert worden. Zwecks rationeller Wassernutzung werden in fünf Regionen Informations- und Beratungssysteme für operative Bewässerungsplanung eingeführt. Nachdem man beispielsweise im Rayon Kurdal zum erstenmal die Neuerung eingeführt hatte, wurden im vorigen Jahr dank dem Sparen von 20 Prozent Betriebswasser die Hektarerträge vieler Kulturen rapide gesteigert und die Selbstkosten der Produktion bedeutend verringert.

(KasTAG)

Futter für Lämmer

Die Sowchose und Kolchose des Gebiets Taldy-Kurgan haben mit der Massenproduktion von Granula aus Vitamingrümml begonnen. Als Ausgangsrohstoff dient dazu die Luzerne. Die Agrarbetriebe des gleichnamigen Rayons, die im Taldy-Kurganer

Siebenstromgebiet die Initiative gestartet haben, den Ausstoß dieser hochwertigen Futtermittel zu vergrößern, haben beschlossen, in diesem Jahr 40 000 Tonnen Granula — fünfmal mehr als im Vorjahr — zu produzieren. (KasTAG)

Auszeichnung am Banner der Zeitung

Am 21. Juni fand im Alma-Ataer Republiktheater für Kinder und Jugendliche eine Festversammlung des Redaktionskollektivs, des Autorektivs und der Leser der Zwischenrepublikzeitung „Lenin Kitschi“ („Leninsches Banner“) in koreanischer Sprache statt, auf der dieser Zeitung der Orden der Völkerfreundschaft überreicht wurde. Mit der hohen Auszeichnung ist „Lenin Kitschi“ für ihre fruchtbare Arbeit bei der kommunistischen Erziehung der Werktätigen, bei ihrer Mobilisierung für die Lösung von Aufgaben des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbaus und bei der Festigung der Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR gewürdigt worden.

„Lenin Kitschi“ wirkt aktiv mit an der Propaganda der sowjetischen Lebensweise, an der Ausprägung des hohen Bewußtseins des sozialistischen Internationalismus und sowjetischen Patriotismus. Das Aufbauprogramm der Arbeiter, der Kolchosbauern und der Intelligenz in den multinationalen Republiken, die Vortrotte der Kommunisten, die Tätigkeit der Deputierten der Sowjets bei der Realisierung der Pläne der Festigung der wirtschaftlichen Macht des Landes — all das bildet das Hauptthema ihrer Publikationen.

Mit noch mehr Elan, auf neue Art und Weise arbeitet „Lenin Kitschi“ nach dem Aprilplenum des ZK der KPdSU (1985) und dem XXVII. Parteitag der KPdSU. Sie hat sich energisch und kühn in den Umgestaltungsprozeß eingeschaltet und es vermocht, die breite Leserschaft für eine lebhaftere und engagierte Aussprache zu gewinnen. Sie erzählt regulär über die einträgliche Arbeit der Sowjetkoreaner. In ihren Spalten wird regelmäßig vom Ringen um höhere Produktionseffektivität und Erzeugnisqualität sowie um die Realisierung des Lebensmittels- und des Wohnungsprogramms berichtet. Folgerichtig wird die Bessergestaltung der politischen, organisatorischen und ideologischen Arbeit beleuchtet.

Die Journalisten und Volkskorrespondenten der Zeitung konzentrieren sich in ihrem Schaffen auf den weiteren Ausbau der Demokratie, der Offenheit, der Kritik und der Selbstkritik, auf die Verallgemeinerung der fortschrittlichen Erfahrungen und auf die konkreten Wege zur Beseitigung der Mängel. Es gilt, die neuen Ideen und Gedanken noch eindringlicher zu propagieren, die Vorarbeiten der Umgestaltung tatkräftiger zu unterstützen und die Verbreitung der Initiative der Arbeitskollektive zu fördern.

Auf der Versammlung sprach der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. K. Kamalidnow. Er heftete den Orden der Völkerfreundschaft an das Banner der Redaktion.

Orden und Medaillen der UdSSR wurden auch einer Gruppe bester Mitarbeiter der Redaktion und des Verlags des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans überreicht. Der Chefredakteur der Zeitung „Lenin Kitschi“ I. P. Chan dankte der Partei und der Regierung herzlich für die hohe Einschätzung der Arbeit des Kollektivs.

Mit Gratulationen und guten Wünschen traten auf K. K. Dusejew, Vorstandsvorsitzender des Journalistenverbands der Republik und Chefredakteur der Zeitung „Sozialistik Kasachstan“, L. S. Abramowa, Sekretär des Parteikomitees des Verlags des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und S. G. Jun, Direktor des Schweinezuchtkomplexes „40 Jahre Oktober“ im Rayon Panflow, Gebiet Taldy-Kurgan. Anwesend auf der Versammlung waren U. D. Dshanibekow, Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, J. M. Asanbajew, Stellvertreter des Parteikomitees des Verlags der Kasachischen SSR und Vertreter der Öffentlichkeit Usbekistans, Kirgisiens, Tadshikistans und einer Reihe von Gebieten Kasachstans. (KasTAG)

Delegierte zur XIX. Unionspartei-Konferenz

Zeit zu handeln

Unser Leben ist in gewaltigen Schwung gekommen. Die Thesen des ZK der KPdSU haben alle Schichten unserer Gesellschaft in Bewegung gebracht. Ein jeder verbindet mit der Konferenz den Gedanken, daß sie die Veränderungen in allen Aspekten des Umgestaltungsprozesses in machvoller Weise anregen wird. Zu den Delegierten der XIX. Unionspartei-Konferenz gehört auch der Sekretär des Uralsker Gebietspartei-Komitees Nshameden ISKALIEW. Mit ihm unterhält sich unser Korrespondent Tatjana BRAUN.

Wir leben in einer angespannten, komplizierten und zweifellos interessanten Zeit. Unser Land geht den Weg revolutionärer Umgestaltungen. Unsere Pläne und Ideen sind erhaben. Aufrichtig gesagt, lassen uns manche Unterlassungen und Fehler der Vergangenheit oft nicht vorankommen und ziehen uns zuweilen sogar rückwärts. In diesem Zusammenhang möchte ich fragen, vor welchen vordringlichsten sozialökonomischen Aufgaben die Gebietsparteiorganisation steht.

Wir leben tatsächlich in einer ungewöhnlichen Zeit. Nach dem Aprilplenum haben sich die Vorstellungen von der sozialökonomischen Situation sowie auch die Einstellung zur Parteilabel geändert. Die neuen Verfahrenswesen und die neuen Beurteilungen haben viele Probleme ermittelt.

Wir galten schon immer als westlicher Rand der Republik

mit reicher historischer Vergangenheit. Nur selten sah man damals die Sachlage real, genauer, wollte die Sachlage real sehen. In jenen nicht weit zurückliegenden Zeiten, als alle Regionen Kasachstans in erst- und in zweitklassige geteilt wurden, zählte Uralsk zu den letzteren. Was hatte dies zur Folge? Um nur einige Beispiele zu nennen: Schlechter als in anderen Gebieten ist es bei uns um das Gesundheitswesen bestellt; davon zeugt allein die Tatsache, daß wir höchste Kindersterblichkeit aufweisen.

Ist mit einer Verbesserung zu hoffen? — stelle ich mir die Frage. Neulich beteiligte ich mich an einer Beratung. Der Minister für Gesundheitswesen operierte mit folgenden Angaben: In diesem

Jahr sollen für das Gesundheitswesen im Republikhaushalt 297 Rubel pro Kopf der Bevölkerung bereitgestellt werden. Im Gebiet Uralsk beläuft sich diese Kennziffer auf 197 Rubel. Kommentar sozusagen überflüssig. Autostraßen fehlen, Nur 6 Prozent der Bevölkerung haben fließendes Wasser. Bis jetzt ist das Fernsehen in viele Randgebiete noch nicht gelangt. Obriegen möchte ich bemerken, daß wir heute den Bau von Relaisstationen unter Parteikontrolle gestellt haben. In manchen Gebieten des Südwestens benutzen die Menschen angefahrenes Wasser aus der Wolga. In welchem Zustand es im Sommer zugeleitet wird, kann man sich schon vorstellen. Auch mit dem Wohnraum gab es Schwierigkeiten.

Jetzt baut ihr aber viel, ich habe die Umgebung von Uralsk besichtigt — das ist ein einziger großer Bauplatz.

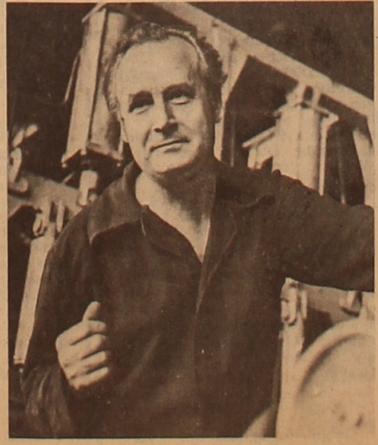
Wir erfüllen das Programm „Wohnungsbau 91“ mit Vorsprung. Im vorigen Jahr haben

Das Kollektiv des Werks „Zelinogradselmasch“ beteiligt sich aktiv am sozialistischen Wettbewerb zu Ehren der XIX. Unionspartei-Konferenz. Der Betrieb, der im Neuland gut bekannte weitgreifende Geräte für Antikorrosionsbearbeitung des Bodens baut, hat die Prüfung durch die staatliche Erzeugnisabnahme bestanden und es vermocht, einen gleichmäßigen Produktionsablauf zu organisieren und die Qualität der Erzeugnisse bedeutend zu verbessern.

Unter den neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung ist die Erfüllung der Vertragslieferungen zur Hauptkennziffer des Werks geworden. Es sei hervorgehoben, daß hier seit Jahresbeginn sämtliche Partneraufträge termingerecht erfüllt wurden.

Unsere Bilder: Die Mitglieder der im Wettbewerb führenden Brigade von V. Safronow (v.l.n.r.) Woldemar Derr, Wladimir Maksakow, Viktor Safronow, Gligori Lessjuk, Wladimir Konstantinow und Wladimir Below; der Stanzerschmied Peter Derksen arbeitet mit persönlichem Kontrollzeichen.

Fotos: Jürgen Witte



Patenbetriebe der „Freundschaft“

2. Sie zürden, weil sie selbst brennen

In der Geschichte jedes Kollektivs gibt es seine Schwierigkeiten und Probleme. Das Kollektiv der Süßwarenfabrik bildet in diesem Sinne keine Ausnahme — man kann über die Leistungen der hiesigen Brigaden viele Lobworte sagen, aber das würde nicht heißen, daß das Alltagsleben des Betriebs auf Rosen gebettet ist.

„Allerdings sind das Schwierigkeiten einer anderen Art“, meint Sergej Kosarew, Chefökonom des Betriebs. „Heute sind wir zutiefst darum besorgt, für die Arbeiter möglichst gute Arbeitsbedingungen zu schaffen; handelt es sich ja um die Steigerung der Arbeitsproduktivität und um die höchstmögliche Reduzierung der Erzeugnissekosten. Früher aber... Ja, früher waren wir bemüht, immer neue Leute zu beschäftigen. Merken Sie jetzt den Unterschied?“

Wir merken ihn. Wir sahen deutlich, wie konsequent die manuelle Arbeit ausgemerzt wird (obwohl ihr Prozentsatz auch jetzt noch ziemlich hoch ist), wir sahen, wie die Technologien an neuen Vervollkommnungen knabbeln, wir sahen, wie emsig die Normer und die Buchhalter bei ihrer Sache waren. Man hatte es gelernt, jeden Rubel zu zählen. Heute gelten andere Kriterien als vor Jahren. Heute heißt die Schlüsselwort Selbstfinanzierung.

Im Gebietspartei-Komitee hatte man uns vertraulich mitgeteilt, daß ein Durchschnittswertkäufer der Süßwarenfabrik genauso viel wie ein guter Kraftfahrer verdient. Nicht etwa deshalb, weil die Pralinen und Schokoladenpackungen bis jetzt (leider!) noch Defizitware sind. Man wird für die müstergültige Einstellung zur Sache, für Initiative bezahlt.

Immerhin fällt es manchmal schwer, zu erklären, warum die

Kaderfluktuation in der Fabrik immer noch so hoch ist. Ludmila Netschal wußte eine Antwort auf diese Frage. „Der Mensch lebt ja nicht von Arbeit allein. Man muß zugeben: unsere Mädchen verdienen gut. Aber forschen Sie mal nach, wie sie leben, wie ihre Wohn- und Erholungsverhältnisse sind?“

Daran liegt's also. In den Jahren der Stagnationsperiode wurde so vieles verpaßt und übersehen, daß man heute dreifachen Kraftaufwand braucht, um die Unterlassungen zu beheben. Und das kostet Zeit, das läßt sich nicht an einem Tag machen.

Alexander Tschefanow ist recht selbstkritisch. „Es wäre wohl der leichteste Weg, sämtliche Unterlassungen und Mängel der früheren Leitung des Betriebs zuzuschreiben. Wir hatten ja am gleichen Strang mitgezogen, demnach tragen wir auch einen Teil der Schuld. Immerhin weiß ich, wie die Probleme zu lösen sind.“

Tschefanow ist ein ausgeprägter Optimist. Die neue Wirtschaftsform bietet gute Perspektiven: Über 60 Prozent der zusätzlich erarbeiteten Mittel sollen demnach auf dem Konto des Betriebs bleiben, kein Minister, kein Vereinigungsleiter darf daran rütteln. Wer gut arbeitet und Klasseerzeugnisse produziert, muß gut leben.

Eben darauf basiert sämtliche ideologische und Erziehungsarbeit im Kollektiv. Im Partei-Komitee, das über 10 Kommunisten zählt, versucht man, allen Fragen auf den Grund zu gehen und sie durch kollektive Erörterung zu lösen. Diese Form der politischen Massenerziehung zeitigt gute Ergebnisse — die Parteimitglieder finden rasch einen Ausweg und wissen auch die Mittel, um ihre Kollegen von der Richtigkeit der getroffenen Wahl zu überzeugen.

„Übrigens wird bei uns nicht mit leeren Worten, sondern mit konkreten Taten überzeugt“, sagt Ludmila Netschal. „Es ist zur Regel geworden, daß jeder Kommunist für einen knappen Bereich verantwortlich ist. Die allwöchentlichen Rechenschaftslegungen ermöglichen es uns, sämtliche Fragen zu überwachen und eine hohe Wirksamkeit der Beschlüsse zu sichern.“

Tatsächlich hat man im Betrieb viel Vertrauen zu den Kommunisten, zum Partei-Komitee. Auf ihr Konto gehen viele wertvolle Neueinführungen und Vorschläge. Hier gewinnt die Losung „Partei und Volk sind eins“ ihren wahren Sinn; denn auf den Namen Kommunist hält man im Betrieb sehr viel.

„In der letzten Zeit hat sich die Arbeit unseres Partei-Komitees noch mehr aktiviert“, erzählt Sofia Seibel, Veteranin der Prälinenabteilung. „Das ist erfreulich, weil wir ja bei der Umgestaltung der Betriebsökonomie konkrete Unterstützung und Hilfe brauchen. Das heißt nicht, daß das Partei-Komitee unsere Wirtschaftsgrenzen ersetzt, umgekehrt, die Parteifunktionäre gewährleisten eine ideologische Basis für die Realisierung aller erhöhten Pläne und Verpflichtungen. Das wird durch parteimäßigen Einfluß, durch praktische Verwirklichung verschiedener Initiativen erreicht. Und ich weiß heute: Wenn sich unsere Kommunisten einer Sache annehmen, ist der Erfolg garantiert.“

Wie bereits gesagt, überwachen die Kommunisten alle Fragen des Betriebslebens. Eine der akutesten ist für sie gegenwärtig die Erweiterung der Basis. Wir fragten: Etwa, um den Betrieb auszubauen? Man erklärte uns: Um mindestens vier komfortable Wohnhäuser für 320 Fabrikarbeiterfamilien zu er-

richten. Bereits jetzt haben sich solide Mittel im Betriebsfonds freigemacht, die man einzeln und allein für die Verbesserung der Wohn- und Erholungsbedingungen verausgaben will. Während im vorigen Jahr jeder Fabrikarbeiter Zuschläge (lies: unentgeltliche Einweisungen in Sanatorien, kostenlose Verpflegung, materielle Hilfe usw.) in Höhe von etwa 280 Rubel erhielt, wobei diese Kennziffer im Republiksschnitt nur 180 Rubel ausmachte, so sollen es in diesem Jahr schon 320 Rubel sein. Im Prinzip könnte diese Kennzahl noch höher sein, aber man muß auch die Tatsache in Betracht ziehen, daß das Betriebskollektiv jährlich eine solide Summe an Kinder- und Invalidenheime, an Krankenhäuser und Schulen überweist, sozusagen als freiwillige Spende. Leider tun das nur wenige Betriebe im Gebiet. Ob da wirklich nur an eigenen Vorteil gedacht wird?

Kurzum, das Fabrikkollektiv ist in mancher Hinsicht beispielgebend. In ganz Kasachstan kennt man die Süßwaren aus Karaganda; nicht weniger bekannt sind aber auch die Namen der Meister, die für den hohen Ruf der Betriebsmarke sorgen. Valentine Reutenbach, Amelja Kling, Maria Nonnemacher, Sinalda Gussakowa, Viktoria Martchenko — die Aufzählung könnte man noch lange fortsetzen. Sie sind alle Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit, erfahrene Lehrmeister und Bestarbeiter der Branche. Wir wollten wissen, wieso sich ausgerechnet alle Fabrikarbeiterinnen am Unionswettbewerb um den Titel „Bester im Beruf“ beteiligen? Etwa aus Ehrgeiz? Sofia Seibel erklärte es einfach: „Warum nicht? Es ist gesunder Ehrgeiz, wir wollen ja mit konkreten Taten beweisen, daß wir etwas erreichen können.“

stille, die früher so gediehen, zu verzichten. Auf Praktiken zu verzichten, bei denen die Parteifunktionäre von niemandem diskutiert und als Wahrheiten in letzter Instanz galten.

Ihre Kollegen stellten mir wiederholt die Frage, wie ich mich zur Gründung, wenn auch nicht einer anderen Partei, so doch wenigstens irgendeines demokratischen Organs als Opponenten verhalte. Was sollte man hierzu sagen? Wenn die Partei einen Opponenten braucht, so kann als solcher ein beliebiger Werktätiger auftreten. Wir müssen unsere Ideen, Gedanken und praktische Taten im Volke prüfen.

Welchen Eindruck hat bei Ihnen das Arbeitstreffen mit den Delegierten zur Konferenz hinterlassen?

Sechs von je zehn Delegierten waren einfache Werktätige, doch ich möchte dabei betonen, daß es keine einfachen Menschen waren — ein jeder rühmt sich seiner Arbeitsleistungen und beteiligt sich aktiv am gesellschaftlichen Leben des Gebiets. Wir unterhielten uns bei diesem Treffen über Probleme und die bevorstehende Arbeit. Und wir kamen auch überein, daß ein jeder nicht nur mit Ideen, sondern auch mit Arbeitsgeschenken zur Konferenz fahren wird.

Die Kommunisten wünschten Ihnen Ihren Arbeitsstil beizubehalten und, Hauptsache, auch weiter so demokratisch zu bleiben. Haben oder haben Sie etwa ein Vorbild bei der Arbeit? Und die zweite Frage — wo nehmen Sie die Zeit her? Zeit wofür?

Für die Zusammenkünfte mit den Menschen. Um sie sich anzuhören, zu beraten, dazu braucht man doch Zeit. Schließlich für das Gespräch mit mir. Wo nehmen Sie also die Zeit her?

Wissen Sie, die Zeit ist wohl das einzige, woran es uns heute so sehr mangelt. Alles andere ist da. Auch Vorbilder in der Arbeit: Das Politbüro, das Zentralkomitee. Die arbeiten ja tags wie nachts und nehmen es mit der Uhr nicht genau. Das fordern die Umstände und die Menschen. Aber auch unsere Arbeit ist jetzt interessant geworden, sie reizt einen mit. Sieht man, daß es vorgeht, daß die Menschen auf der Straße dich freundlich grüßen und nicht mehr auf dich zeigen — ein Neureicher, der sich mit allem in Hülle und Fülle versorgt hat, unserelner aber darf — so begeistert das zu neuen Vorhaben.

Warum haben Sie aber den zweiten Teil des an mich gerichteten Wunsches, unterlassen — gleichgültig zu sehen, ob man gut, ob böß man von dir spricht... Das ist ein wichtiges Moment im Leben eines beliebigen Menschen und besonders eines Leiters. Warum warten mich die Kommunisten? Weil schon verschiedene Leiter im Gebiet „regeriert“ haben. Dabei schienen die meisten ganz gut anzufangen. Sobald sie sich aber außer Kritik stellten, die Stimme des Volkes schwieg, und sie sich so manches erlauben konnten, fanden sich an ihrer Seite immer Leute, die mit Lobhudelei begannen.

Und der Mensch ist von Natur aus schwach... Es gibt sogar eine orientalische Weisheit: Willst du den Menschen verderben, dann lobe ihn. Und das erwies sich häufig als die gefährlichste Waffe. Ich versichere Ihnen — wir haben Mittel auch gegen dieses Übel.

Zum Schluß möchte ich sagen, daß die meisten Kommunisten unseres Gebiets sich für die Umgestaltung aussprechen. Und das sind nicht nur schöne Worte. Ich bin überzeugt, daß die Umgestaltung der einzig richtige Entwicklungsweg unseres Landes ist. Eine Alternative gibt es da nicht.

Uralsk

ist, Kraftstromleitungen zu bauen, setzen wir Windkraftmaschinen ein. Allen Bewohnern von Uralsk schlagen wir vor, sich Wochenendhäuser anzuschaffen. Aktiv entwickelt sich außerdem der individuelle Wohnungsbau. 730 Menschen bauen schon ihre Eigenhäuser im Weichbild der Stadt.

Diese Aufmerksamkeit gegenüber dem Werkstätigen und viele andere Maßnahmen im Kulturleben haben die Lage in der Stadt verbessert. Seltener kommt es zum Rowdytum. Was den Alkoholgenuß betrifft, so besteht das Problem weiter, neben der Tatsache allerdings, daß der Alkoholgenuß in den vier letzten Monaten im Gebiet um 100 Gramm zurückgegangen ist.

Nun aber zurück zu Problemen, die mit der Partiarbeit und der politischen Leitung der Massen verbunden sind.

Natürlich lösen wir den gesamten Komplex von Problemen, die auf dem jüngsten XII. Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans behandelt wurden. Die Entwicklung der Zweisprachigkeit ist für uns sehr aktuell. Nach der Revolution wurden im Gebiet Schulen eröffnet, wo es an Russischlehrern mangelte. Darauf wurde ein Lehrereinsatz vorgenommen. Viele Jahre später bildete das Büro des Gebietspartei-Komitees eine ähnliche Abteilung im Süden des Gebiets, und zwar auf Wunsch von Bewohnern der Gebiete, welche wollten, daß ihre Kinder Russisch könnten.

Von den ersten Tagen meiner Tätigkeit im Gebietspartei-Komitee an sind wir mit der neuen Leitung des Gebietssekretariats übereingekommen, daß wir uns in die ökonomischen, wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht einmischen werden. Unsere ganze Aufmerksamkeit wollen wir auf die politische Leitung, auf die Arbeit mit den Menschen, mit den Kadern konzentrieren. Wir werden öfter in die Masse gehen, um ihre Stimmung zu kennen, die öffentliche Meinung und das gesellschaftliche Bewußtsein zu formen.

Gelingt das Ihnen? Nur unter Schwierigkeiten. Die Trägheit und der langjährige Konservatismus sind bis jetzt der Stein des Anstoßes. Die Menschen holen sich bei jeder Kleinigkeit erst die Zustimmung der Parteiführung ein. Auch im Apparat des Gebietspartei-Komitees selbst gibt es Personen, die sich bei jeder Kleinigkeit in die Wirtschaftsangelegenheiten einmischen, Übersichten sammeln, nur Telefongespräche führen und sich sträuben, bis man sie einfach nicht extra dazu befiehlt, vor Ort mit den Menschen zusammenzutreffen und sich mit den Kommunisten und Parteilosen auszusprechen. Wir überwinden diese Situation. Wir haben unseren Apparat zu zwei Dritteln erneuert. Ohne solch einen Austausch, ohne eine Verjüngung der Kader werden wir nicht voran kommen.

Aber bedeutet denn die Jugend immer Initiative, Sturm und Drang? Bringt ein junger Parteifunktionär auch immer neue Arbeitsmethoden mit? Er würde ja doch zu einer Zeit erziehen, als unsere alten Kader das Regiment führten.

Sie spielen wahrscheinlich auf mein verhältnismäßig junges Alter unter den Sekretären der Ge-

Delegierte zur XIX. Unionspartei-Konferenz

Zeit zu handeln

(Schluß)

bietspartei-Komitees der Republik an? Wir sind, und in diesem Standpunkt bin ich mit Michail Sergejewitsch Gorbatschow vollkommen einverstanden, Kinder der eigenen Zeit. Wir waren Spezialisten und Wirtschaftsfunktionäre und wissen aus eigener Erfahrung, unter welchem Druck wir standen. Man schämt sich für das Gebiet, für die im ganzen Lande soviel Aufsehen erregten Mehreintragen in der Viehzucht, für die vielen Hektar aufgepflügter Salzböden, wo auch heute nichts wachsen will.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen sind junge Kräfte wie nie zuvor gefragt. Sie begreifen das Neue rascher, handeln energischer, mit Initiative und schrecken nicht vor ungewohnter Arbeit zurück. Allerdings würde ich nicht behaupten, daß es im Gebiet keine vom Bürokratismus befallenen und dogmatisch gestimmten Leiter gibt. Es kommen auch andere Fälle vor. In unserer größten Maschinenfabrik „K. J. Woroschilow“ erlebte wir folgendes. Der Direktor war ein schon nicht mehr junger Mann; er gab sich redlich Mühe, doch der Erfolg blieb aus. Zwar war er ein bekannter und geachteter Genosse, der sich verdient gemacht und dem Betrieb sein ganzes Leben gewidmet hat, doch mit der Zeit hat er nicht mehr Schritt halten können. Er war halt nicht mehr umzumachen.

Und ihn zu entlassen tat es Ihnen leid?

Es lag nicht am Mitleid, obwohl auch dieses Gefühl mitbestimmt. Zwei Jahre lang warteten wir auf Wandlungen. Er ging aber den Weg des geringsten Widerstandes: Sorgte für solch einen Parteisekretär an seiner Seite, der sich in nichts einmischte und eine versöhnliche Politik betrieb. Doch die Umgestaltung dringt in alle Türen ein. Die Kommunisten forderten seinen Rücktritt. Der erste wie der zweite mußten gehen. Auf Bitte der Kommunisten kehrte der frühere Sekretär des Partei-Komitees in den Betrieb zurück...

Auf dem Gebietsplenum war ich Augenzeuge einer interessanten, prinzipiellen, nicht durch traditionellen Rahmen eingeschränkten Aussprache über die Kader. Man sprach von Ehre und Gewissen, davon, wie ein Kommunist und Leiter sein sollte. Wie schätzen sie diese Aussprache ein?

Bei unseren Zusammenkünften kamen viele gute Tendenzen auf. Die Menschen äußerten die Meinung, daß man nicht jeden in die Partei aufnehmen dürfe, daß die Anweisung — so viel Prozent Arbeiter, so viel vom Komsomol, so viel Frauen und so viel von der jeweiligen Nationalität in die Partei aufzunehmen — die sorgfältige Auswahl behindert. Wir müssen würdige Werkstätige und nicht Streber und zufällige Menschen für die Aufnahme in die Partei vorbereiten. Daß es nicht wird, wie im Vorkommen Karatschaganak. Dort wurde einem Kommunisten der Lohn erhöht. Er fand, daß die selbstverständlichen ebenfalls gestiegenen Mitgliedsbeiträge ihm ins Geld gehen, und brachte sein Amt in die Parteiorganisation zurück. Bis jetzt werde ich die Frage nicht los: Wie solch einer in die Partei kam? Wer hatte ihn empfohlen? Ich zweifle nicht, daß es gerade

ein Mann nach dem vorgegebenen Schema war.

Deshalb stimmt mit unseren Gedanken und Wünschen wie noch nie die aktuelle Forderung eines Leitsatzes der Thesen überein, daß „die Anforderungen an die in die Partei Eintretenden entschieden erhöht werden, damit ihre Reihen durch wahrhaft würdige Menschen mit hohen politischen, moralischen und sachlichen Qualitäten, durch überzeugte Kämpfer für die Programmziele der Partei aufgefüllt werden. Bei der Aufnahme in die Partei muß auch die Meinung des Arbeitskollektivs berücksichtigt werden.“

Die Kommunisten hoffen, daß das Gebietspartei-Komitee das Tempo der Umgestaltung unseres ganzen Lebens beschleunigen wird. Das erlegt große Verantwortung auf. Aber auch uns stört man nicht selten bei der Arbeit. So wurde im vorigen Monat dreimal die Situation in der Landwirtschaft erörtert. Und passen Sie auf — auf Anweisung von oben. Wir seien verpflichtet, berieten mich die Genossen, drei Beschlüsse zu fassen. Ich widerspreche, das Büro unterstützt mich; Man braucht keine drei Beschlüsse; wir werden nur einen Beschluß fassen, der aber alle berührten Fragen umfaßt. Darauf einigten wir uns auch. Doch vorläufig weiß ich noch nicht, womit unser „eigenmächtiges Verfahren“ enden wird.

Und wieviel Kommissionen schnehen bei uns heren, buchstäblich in allen Volkswirtschaftszweigen! Dabel wollen unbedingt alle vom Gebietspartei-Komitee Auskunft haben. Damit muß Schluß gemacht werden. Unsere größte Bitte ist, daß man uns bei der Arbeit nicht störe. Im Gebiet mangelt es nicht an kompetenten Spezialisten, wir wissen auch über unsere Ressourcen Bescheid. Wir kennen unsere Mängel und gehen ihnen auf den Grund. Über unsere Probleme sollte man nicht für uns entscheiden, in großen Gebäuden großer Städte sitzend. Man sollte zu uns kommen, nicht nur um sich Klarheit zu verschaffen, sondern auch um uns mit materiellen Ressourcen und Investitionen auszuhelfen.

Aber häufiger kommt man wegen der Kontrolle und Anweisungen?

Ja, Man sieht es als seine Pflicht an, Mängel aufzudecken und zu bestrafen.

Auf dem Plenum wurden die Delegierten zur Partei-Konferenz gewählt. Sie ebenfalls. Jetzt sind die Thesen veröffentlicht, ist die Diskussion über sie in vollem Gange... Zu welcher Frage würden Sie auf der Partei-Konferenz das Wort ergreifen?

Ich nehme an, daß Parteifunktionäre mit mehr Erfahrung aus Rednerpult treten werden. Ich bin ja erst zwei Jahre Sekretär. Aber wenn es drauf ankäme, so würde ich sagen, es sein notwendig, die Rolle der Parteilogen und ihr Ansehen zu heben. In mir sträubt sich alles gegen manche Zeitungsartikel, Funk- und Fernsehendungen, in denen man die Rolle der Parteilogen null und nichtig machen möchte. Ich bin überzeugt, daß wir ohne die führende Rolle der Partei zu keinen großen Siegen kommen werden. Etwas anderes ist es auf die leistungsgeliebten und bürokratischen Leitungsmethoden und

stille, die früher so gediehen, zu verzichten. Auf Praktiken zu verzichten, bei denen die Parteifunktionäre von niemandem diskutiert und als Wahrheiten in letzter Instanz galten.

Ihre Kollegen stellten mir wiederholt die Frage, wie ich mich zur Gründung, wenn auch nicht einer anderen Partei, so doch wenigstens irgendeines demokratischen Organs als Opponenten verhalte. Was sollte man hierzu sagen? Wenn die Partei einen Opponenten braucht, so kann als solcher ein beliebiger Werktätiger auftreten. Wir müssen unsere Ideen, Gedanken und praktische Taten im Volke prüfen.

Welchen Eindruck hat bei Ihnen das Arbeitstreffen mit den Delegierten zur Konferenz hinterlassen?

Sechs von je zehn Delegierten waren einfache Werktätige, doch ich möchte dabei betonen, daß es keine einfachen Menschen waren — ein jeder rühmt sich seiner Arbeitsleistungen und beteiligt sich aktiv am gesellschaftlichen Leben des Gebiets. Wir unterhielten uns bei diesem Treffen über Probleme und die bevorstehende Arbeit. Und wir kamen auch überein, daß ein jeder nicht nur mit Ideen, sondern auch mit Arbeitsgeschenken zur Konferenz fahren wird.

Die Kommunisten wünschten Ihnen Ihren Arbeitsstil beizubehalten und, Hauptsache, auch weiter so demokratisch zu bleiben. Haben oder haben Sie etwa ein Vorbild bei der Arbeit? Und die zweite Frage — wo nehmen Sie die Zeit her? Zeit wofür?

Für die Zusammenkünfte mit den Menschen. Um sie sich anzuhören, zu beraten, dazu braucht man doch Zeit. Schließlich für das Gespräch mit mir. Wo nehmen Sie also die Zeit her?

Wissen Sie, die Zeit ist wohl das einzige, woran es uns heute so sehr mangelt. Alles andere ist da. Auch Vorbilder in der Arbeit: Das Politbüro, das Zentralkomitee. Die arbeiten ja tags wie nachts und nehmen es mit der Uhr nicht genau. Das fordern die Umstände und die Menschen. Aber auch unsere Arbeit ist jetzt interessant geworden, sie reizt einen mit. Sieht man, daß es vorgeht, daß die Menschen auf der Straße dich freundlich grüßen und nicht mehr auf dich zeigen — ein Neureicher, der sich mit allem in Hülle und Fülle versorgt hat, unserelner aber darf — so begeistert das zu neuen Vorhaben.

Warum haben Sie aber den zweiten Teil des an mich gerichteten Wunsches, unterlassen — gleichgültig zu sehen, ob man gut, ob böß man von dir spricht... Das ist ein wichtiges Moment im Leben eines beliebigen Menschen und besonders eines Leiters. Warum warten mich die Kommunisten? Weil schon verschiedene Leiter im Gebiet „regeriert“ haben. Dabei schienen die meisten ganz gut anzufangen. Sobald sie sich aber außer Kritik stellten, die Stimme des Volkes schwieg, und sie sich so manches erlauben konnten, fanden sich an ihrer Seite immer Leute, die mit Lobhudelei begannen.

Und der Mensch ist von Natur aus schwach... Es gibt sogar eine orientalische Weisheit: Willst du den Menschen verderben, dann lobe ihn. Und das erwies sich häufig als die gefährlichste Waffe. Ich versichere Ihnen — wir haben Mittel auch gegen dieses Übel.

Zum Schluß möchte ich sagen, daß die meisten Kommunisten unseres Gebiets sich für die Umgestaltung aussprechen. Und das sind nicht nur schöne Worte. Ich bin überzeugt, daß die Umgestaltung der einzig richtige Entwicklungsweg unseres Landes ist. Eine Alternative gibt es da nicht.

Uralsk

PANORAMA

Bedeutung kernwaffenfreier Zonen hervorgehoben

Elne kernwaffenfreie Zone ist unter den gegenwärtigen Bedingungen ein realer Schritt zur Realisierung der Idee einer nichtoffensiven Militärdoktrin. Das erklärte P. N. Demitschew, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR auf dem internationalen Treffen für kernwaffenfreie Zonen in Berlin. Heute gewinnen die Vorschläge über die Schaffung kernwaffenfreier Zonen besondere Aktualität als eine weitere wichtige Richtung der Befreiung Europas von den Kernwaffen, wo bereits der Prozess deren Beseitigung begann, betonte er.

Nach Ansicht der Sowjetunion gebe es allen Grund, zu einer praktischen Realisierung von Vorschlägen über die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Nord- und Ostsee. Dabel müsse dem Ostseeraum ein kernwaffenfreier Status gewährt werden, wobei die entsprechenden Maßnahmen auf dem an die kernwaffenfreie Zone angrenzenden Territorium, darunter auch auf sowjetischem Territorium, durchzuführen sind.

Wir denken, daß sich die Balkanländer sicherer und ruhiger fühlen würden, wenn dort die

Vorschläge Bulgariens und Rumäniens über die Umwandlung dieser Region in eine kern- und C-waffenfreie Zone realisiert wären, sagte P. N. Demitschew.

Unsere Pläne beschränken sich nicht auf Europa, sagte der Leiter der UdSSR-Delegation. Wie sie wissen, arbeitet die Sowjetunion beharrlich auf die Schaffung einer zuverlässigen Sicherheit im asiatisch-pazifischen Raum und im Indik hin. Sie unterbreitet entsprechende konstruktive Vorschläge zur Einstellung militärischer Handlungen im Nahen und im Mittleren Osten, im Golfraum, im Süden Afrikas und in Mittelamerika. Die erzielten Vereinbarungen mit Afghanistan sind ein gutes Beispiel für die Beseitigung anderer Spannungsherde.

Wir halten uns fest an das Hauptprinzip des neuen politischen Denkens, laut dem weder ein Kernwaffenkrieg noch Kernwaffen als Mittel für die Durchsetzung jeglicher politischer Ziele dienen könnten. Die Vorstellung von der Sicherheit als einer erst-rangigen und unaufschlebbaren Aufgabe der gesamten Menschheit, die Durchsetzung eines Gleichgewichts der legitimen Interessen der Völker auf der Grundlage einer Beseitigung des Krieges als dem Leben der

Menschheit sowie die Schaffung einer Welt ohne Kernwaffen und Gewalt sind der einzige Weg zum Überleben und zur Lösung der heute vor der Menschheit stehenden Probleme, unterstrich P. N. Demitschew.

Es sei an der Zeit, daß nichtmilitärische Garantien für die allgemeine Sicherheit durchgesetzt werden; die Staaten eine offensive Strategie annehmen und das Prinzip der ausreichenden Verteidigungsfähigkeit anerkennen, sagte P. N. Demitschew. Die UdSSR schlage vor, die Reduzierung der konventionellen Rüstungen mit der Beseitigung der bestehenden Ungleichgewichte und Asymmetrien auf der Grundlage des Austauschs von Informationen und ihrer Verifikation zu beginnen und die Aufgabe zu stellen, bis zum Jahr 2000 die ausländische Militärpräsenz und die Militärstützpunkte auf fremden Territorien zu beseitigen. Sie sei bereit, an der Schaffung einer internationalen Behörde für Abrüstungsüberwachung und Kontrolle unter Schirmherrschaft der UNO mitzuwirken. Eine der wichtigsten Aufgaben bestehe darin, die Stationierung von Waffen im Weltraum zu verhindern. Zugleich sei die UdSSR für reale Fortschritte im Hinblick auf das Verbot von Kerntests.



SPANIEN. Unter den Losungen „Nein der NATO“, „Gegen die Mitgliedschaft Spaniens in der Westeuropäischen Union“, „Nationale Souveränität sichern“, „Für Verringerung der Militärausgaben“ fand in Madrid eine Massenkundgebung der Friedensanhänger Spaniens statt. Dieser antimilitaristische Marsch wurde auf Initiative des Nationalen Anti-NATO-Komitees veranstaltet und von der Koalition der Vereinigten Linksparteien der Gewerkschaft „Arbeiterkommissionen“, den Friedensbewegungen sowie von verschiedenen ökologischen, Jugend- und Frauenorganisationen unterstützt.

Mitteilung des Generalstabs der afghanischen Armee

Die afghanischen Streitkräfte sind imstande, nach der Rückkehr der sowjetischen Truppen in die Heimat die Integrität und die Souveränität des Landes selbstständig zu verteidigen, heißt es in einer Mitteilung des Generalstabs der Streitkräfte der Republik Afghanistan, die in Kabul verbreitet wurde. Der Abzug der sowjetischen Soldaten wurde zum Vorwand für die Verstärkung der Antiregierungspropaganda der Feinde des Friedens und der Sicherheit, die behaupten, die afghanische Armee sei nicht imstande, ohne Hilfe der sowjetischen Truppen den Angriffen der Oppositionellen standzuhalten. Die Tatsachen zeugen vom Gegenteil. Im Verlauf des Monats, der seit dem Abzugsbeginn vergangen ist, haben die bewaffneten Gruppierungen der Opposition die Terroraktionen gegen die Posten und Garnisonen der Regimentsstreitkräfte verstärkt. Schwere Verluste erlitten — 524 Tote, 710 Schwerverwundete und 35 Gefangene.

Zahlreiche Waffen, darunter Raketenartillerie, Granatwerfer, rückstoßfreie Geschütze, Panzerketten sowie eine große Menge Munition und Schützenwaffen wurden erbeutet.

Besonders empfindliche Niederlagen erlitten die angreifenden Gruppierungen der Opposition in den Provinzen Nangarkhar, Jawzjan, Kapesa und Neem-rozze.

Die sowjetischen Truppen verließen neben den 13 früher geräumten Provinzen auch die Provinzen Kunar, Nangarhar, Ghazni, Paktika sowie den Kreis Pandjshir in der Provinz Parwan.

Ungeachtet der offensichtlichen Verletzungen der Genfer Vereinbarungen durch Pakistan, das das Einschleusen von oppositionellen Gruppierungen und Waffen nach Afghanistan unterstützt, kontrollieren die afghanischen Streitkräfte die Lage in den genannten Regionen.

Die Mitteilung des Generalstabs enthält einen Appell an die bewaffneten Antiregierungsgruppierungen im Lande. In dem betont wird, daß die Pflicht eines jeden afghanischen Patrioten sein realer Beitrag zur Beendigung des Krieges und zur Wiederherstellung des Friedens ist. Das Volk wird denjenigen nicht verzeihen, die die Kampfhandlungen fortsetzen, die zu Verlusten nicht nur bei den beteiligten Seiten sondern auch zu zahlreichen Opfern unter der Zivilbevölkerung führen.

Die afghanischen Streitkräfte haben weitere erfolgreiche Operationen gegen oppositionelle Gruppierungen unternommen, meldet die afghanische Nachrichtenagentur Baktar. In den vergangenen zwei Tagen wurden Kampfhandlungen gegen die Unversöhnlichen in den Provinzen Takhar, Zabul und Nangarhar geführt. Mindestens 50 Terroristen wurden getötet. Viele Waffen, darunter Raketen, Granatwerfer und Granaten wurden erbeutet.

Nach einem Amnestie-Erlass des Präsidenten wurden weitere 50 Menschen in den Provinzen Jawzjan und Kandagar aus der Haft entlassen. Die Freigelassenen, die früher wegen Antiregierungsaktivitäten verurteilt wurden, dankten der Führung des Landes für diesen humanen Akt und erklärten die Einstellung ihres bewaffneten Kampfes gegen die legitime Macht.

Weitere erfolgreiche Operationen gegen oppositionelle Gruppierungen

Die afghanischen Streitkräfte haben weitere erfolgreiche Operationen gegen oppositionelle Gruppierungen unternommen, meldet die afghanische Nachrichtenagentur Baktar. In den vergangenen zwei Tagen wurden Kampfhandlungen gegen die Unversöhnlichen in den Provinzen Takhar, Zabul und Nangarhar geführt. Mindestens 50 Terroristen wurden getötet. Viele Waffen, darunter Raketen,

Granatwerfer und Granaten wurden erbeutet.

Nach einem Amnestie-Erlass des Präsidenten wurden weitere 50 Menschen in den Provinzen Jawzjan und Kandagar aus der Haft entlassen. Die Freigelassenen, die früher wegen Antiregierungsaktivitäten verurteilt wurden, dankten der Führung des Landes für diesen humanen Akt und erklärten die Einstellung ihres bewaffneten Kampfes gegen die legitime Macht.

Konferenz von Organisationen der KSZE-Staaten beendet

Ein internationale Konferenz von gesellschaftlichen Organisationen und Parteien der KSZE-Staaten, die Fragen der Abrüstung und der internationalen Sicherheit galt, hat vom 16. bis 19. Juni in Kopenhagen stattgefunden.

Im Mittelpunkt des Treffens, das von der Dänischen Radikalen Linkspartei veranstaltet wurde, standen Ergebnisse des sowjetisch-amerikanischen Gipfels in Moskau. Die Teilnehmer der Konferenz begrüßten den INF-Vertrag als einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer

vollständigen Beseitigung von Kernwaffen. Bekundet wurde die Hoffnung auf einen erfolgreichen Abschluß der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen.

Die Konferenzteilnehmer bekundeten großes Interesse für die gegenwärtigen Veränderungen in der UdSSR und stellten fest, daß sie zu einer Verbesserung des internationalen Klimas beitragen.

In einer Abschlusserklärung wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, Anstrengungen von Gesellschaftsorganisationen zur Fort-

setzung des Prozesses der Abrüstung und des Abschlusses neuer Rüstungsbegrenzungsabkommen zu unternehmen. In diesem Zusammenhang wurde beschlossen, den Dialog über Sicherheitsfragen im Rahmen von Beratungen der Öffentlichkeit der KSZE-Länder fortzusetzen. Die nächste derartige Konferenz wird 1990 in Bulgarien stattfinden.

Am Treffen nahm eine vereinigte Delegation des Sowjetischen Friedensrates und des Sowjetischen Komitees für Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit teil.

Patenbetriebe der „Freundschaft“

3. Nach Feierabend

Anschließend kamen wir auch auf das Thema Freizeitgestaltung im Kollektiv zu sprechen. Sehr rasch erfuhren wir, daß man hier nicht nur gut arbeitet, sondern auch viel Sinn für Erholung hat.

Im ersten Stock des Produktionsgebäudes befindet sich der Betriebsklub. Zugegeben: der Saal mit zahlreichen Säulen sowie die kleine und sehr einfache Bühne lassen viel zu wünschen übrig. Aber nicht danach läßt sich ja schließlich die kulturelle Arbeit im Kollektiv einschätzen. Hauptsache ist, daß hier ein reges schöpferisches Leben herrscht, und daß es hier oft laut und lustig zugeht.

Beinahe 18 Jahre lang besteht hier das Betriebsensemble „Junost“, geleitet von Ludwig Wandler, Elektriker im Betrieb. Sehr musikalisch von Natur, hat er vor Jahren eine Musikfachschule absolviert. Nach dem Wehrdienst kam er als Elektriker in die Fabrik. Seine Liebe zur Musik und zum Gesang nahm aber dadurch nicht ab. Vater von zwei Kindern, praktischer Hausherr, findet Ludwig immer Zeit für Laienkunst. Ihm machen auch andere junge Arbeiter nach: Heinrich Zimmer, einer der besten Rationalsatoren des Betriebs, spielt Saxophon und Gitarre, Woldemar Benz — Baßgitarre, Wladimir Samarski — Schlaginstrumente.

Im Klub gibt es auch eine deutsche Gesangsgruppe, die ab und zu mit klavolanten deutschen Liedern auftritt.

Die Klavieristin Alla Artschakowa und ihre Gehilfin Olga Chishnjak, die im Gewerkschaftskomitee für die Laienkunst- und Ausscheidungskomitee vollständig ist und selbst eine Aktivistin der Bühne ist, erzählen uns über Reserven in ihrem Kollektiv. Es gibt da auch ein Ju-

gendensemble, das ältere Kollegen schon oft in verschiedenen Konzerten ersetzt hat. In der Patenschule Nr. 79 besteht schon seit Jahren eine choreographische Gruppe, geleitet von Swetlana Iwanowitsch, die an allen Laienkunstveranstaltungen des Betriebs teilnimmt und stets gut aufgenommen wird. Im Kollektiv sind fast ausschließlich deutsche Mädchen, die ihre Volkstänze aufführen, ihre Sitten und Gebräuche pflegen und propagieren. Kein Wunder — in den umliegenden Wohnvierteln in der Nähe des Betriebs wohnen überwiegend Leute deutscher Nationalität.

Das Laienkunstkollektiv der Süßwarenfabrik führt ein ziemlich reges Bühnenleben. Jährlich werden unter allen Abteilungen des Betriebs Laienkunstwettbewerbe durchgeführt, die Sieger sind dann gemesene Gäste bei den Paten im Gagarin-Sowchos. Am Wochenende kann man die Betriebslakenkünstler auf Laubbühnen in den Wohnvierteln sehen, wo sie vor den Einwohnern auftreten.

Die Süßwarenfabrik von Karaganda ist ein weltbekanntes Unternehmen. Durch seine Erzeugnisse war unser Land auch in internationalen Ausstellungen vertreten. Davon zeugen die zahlreichen Auszeichnungen im Betriebsmuseum. Zu diesem Erfolg hat wohl auch die gesellschaftliche Aktivität der Werktätigen, ihre Fähigkeit, die Freizeit sinnvoll und inhaltsreich zu gestalten, wesentlich beigetragen. Denn nicht von Brot allein lebt bekanntlich der Mensch.

Alexander DIETE, Alexander FRANK, Korrespondenten der „Freundschaft“ Karaganda

Zum 47. Male fährt sich nun der grauenhafte Tag des meuchlerischen Überfalls der Hitlerfaschisten auf unser Land. Ein jeder heute lebende Sowjetmensch, der das erlebte, erinnert sich zweifellos genau an jede Einzelheit dieses schwarzen Tages in seinem Leben. Ich natürlich auch.

Früh am Morgen begab ich mich durch die leeren Straßen von Engels in das Gebäude des wolgadeutschen Rundfunks, um die sonntägliche Morgensendung zu machen. Wir Sprecher —

ren Materialien aus den neuer-schlenen Republikzeitungen „Nachrichten“ und „Der Bolschewik“. Nach mir be-gann Alexander Fjodorowitsch. Wie auf heißen Kohlen sitzend, lauschte ich ihm zur Seite, sel-nem Sprechen. Mir schien, es nehme kein Ende. Endlich ver-abschiedeten wir uns von unseren Radiohörern und stellten das Mi-krofon ab.

Jetzt faßte ich mir Mut und teilte Fjodorowitsch mit, was ich da soeben gehört hatte.

Damals, am 22. Juni...

Alexander Fjodorowitsch Timofejew und ich — hatten die Ge-liehnheit, ziemlich früh im Sen-deraum zu erscheinen, um uns mit dem für die Sendung vorberei-teten Material bekannt zu ma-chen.

Es war Sonntagmorgen, also Ruhetag; niemand von den an-deren Mitarbeitern des Radioko-mitees war da zu erwarten gewe-sen. Jeder von uns nahm sein Sendematerial zur Hand — Alexander Fjodorowitsch das rus-sische, ich das deutsche, um es durchzustudieren und uns mit ihm vertraut zu machen. Als es so-welt war, blieb uns noch etwas Zeit bis zum Sendebeginn, und so schaltete ich den Radioempfänger ein und begann, wie das so üb-lich ist, am Knopf hin und her zu drehen. Plötzlich stieß ich auf eine deutsche Stimme. Ich hielt instinktiv inne und begann zu lauschen. Ich traute meinen Ohren nicht... Ein faschistischer Sprecher ergoß einen Strom von Schmutz auf unser Land und un-ser Volk, auf all das, was uns so nah und teuer war. Zuletzt ver-nahm ich, daß die Faschisten heute morgen unsere Staatsgren-zen überschritten und nun auf dem Vormarsch ins Landesinnere wa-ren.

Ich schaltete den Apparat aus, im Begriff, meinen älteren Kol-legen, der kein Deutsch verstand, über das soeben Gehörte zu in-formieren, fand aber, völligst ver-dattert, nicht die nötigen Worte dazu. So ließ ich es sein — bis nach der Sendung; es war da auch schon Zeit, sie zu beginnen.

„Achtung, hier spricht En-gels!“ — so begann unsere wolgadeutsche Frühsendung. Es wa-

Dieser hörte sich meine Stotterel erstaunt an, schaute auf mich, als sehe er mich zum ersten Male im Leben, schwieg eine Weile, dann sprach er: „Das kann nicht sein, das ist nicht möglich, du hast dich verhörrt. Also mach keine Dummheiten und schwatze nichts weiter“. Alexander Fjodorowitsch war für mich, damals einen jungen Burschen, eine anerkannte Autorität, mir deuchte nach des-sen Worten, ich hätte tatsächlich etwas zusammengefantasiert und falsch verstanden. Ursache dafür gab es zur Genüge: erst am Vor-abend erklangen fast rosige Mit-teilungen aus Berlin durch un-seren Unionsender „Komintern“.

Das Wetter verließ einen schö-nen Tag. Ich stand damals in Miete bei David Koch, dem Stell-vertretenden Volkskommissar für Handel unserer autonomen Sow-jetrepublik. Als ich ihm über mein Erlebnis unter vier Augen mitteilte, wiederholte er dasselbe, wie auch mein Kollege vorher und warnte mich, belleibe nichts ver-lauten zu lassen. „Sel gescheit, Jabbe“, sagte er, „mach keine Dummheiten“.

Am Vorabend fand im Lust-gärtchen von Engels ein Johan-nes-Strauß-Abend statt. Das Sin-fonie-Orchester der Wolgadeut-schen Staatsphilharmonie gab un-sterbliche Walzer dieses großen Musikanten zum besten. Zusam-men mit meiner Freundin läßt-ten wir uns mit vielen anderen die-ser himmlischen Musik. Beim Nach-hausegehen verabredeten wir ein-nen morgigen Ausflug auf die „Grüne Insel“. Nun begaben wir uns durch die Einsame-Straße dem Wolgaufer entgegen. Über mein Geheimnis verlaute ich aber

meiner Freundin kein Wort. Am Wolgaufer angekommen, ließ ich einen Kahn aus. Über der Wolga und der Stadt strahlte die herrliche Morgensonne, rings-um herrschte reges Leben. Die Menschen gingen ihren sonntäg-lichen Geschäften nach. Ich schau-te mich um und dachte, daß nie-mand außer mir etwas weiß über das, was ich gern als nicht wahr ge-wußt hätte.

Plötzlich erschallte aus dem Schalltrichter von der Wassersta-tion am Stadtufer her eine laute Stimme; sie nannte meinen Namen, ich solle sofort ans Ufer kommen. Ohne zu zögern, räum-ten wir unsere paar Habseligkeit-ten zusammen, setzten uns ins Boot und ruderten los. Am Ufer angekommen, erwartete mich ein-er von den Angestellten unseres Radiokomitees. „Du wirst so-fort auf die Arbeit gefordert“, sagte sie.

Hier ging alles drunter und drüber. Es stellte sich heraus, daß inzwischen W. M. Molotow im Moskauer Rundfunk mit einer Re-gierungs- und Parteierklärung aufgetre-ten war und den heimtückischen Über-fall Hitlerdeutschlands auf un-se-re Heimat gemeldet hatte. Unsere Übersetzer unter Leitung von Alexander Ehrlich beendeten schon das Übersetzen der Re-gierungsansprache ins Deutsche.

Dreimal mit halbstündigen Pau-sen wurde an jenem verhängnis-vollen Sonntag über den wolgadeutschen Rundfunk die genann-te Erklärung der Sowjetregierung ausgestrahlt, deren drei letzten Sätze mir heute noch wort-wörtlich in den Ohren schallen: „Unsere Sache ist eine gerechte Sache. Der Feind wird zerschmet-tert werden. Der Sieg wird un-ser sein!“

Ich kann mich gut daran er-innern, wie noch am selben Tag die Mitarbeiter des Radiokomitees, genauso wie Tausende an-dere Einwohner von Engels in der Schlange reihe standen und ihre Gesuche einreichten mit der Bitte, sie an die Front gegen den verfluchten Feind zu schicken. Wer von ihnen hätte in jenen Stunden daran denken oder glau-ben können, daß nach kaum zwei Monaten es heißen wird: „Die Wolgadeutschen müssen fort!“

Teuer kam unserem Sowjet-volk dieser Sieg zu stehen; daß er aber unser sein werde, davon zweifelte schon in den ersten Stunden des begonnenen Großen Vaterländischen Krieges nie-mand, weil „unsere Sache eine gerechte Sache“ war. Und wir haben gesiegt!

Jacob SCHMAL, Arbeitsveteran Ufa

Unser Volkslied Im Lenz

Worte: Wandelin Mangold Musik: Artur Lang. 1. Wenn im Lenz die Bäu-me knos-pen, kommt der sü-ße Saft in Lauf. Um der Son-ne zu -- zu - prost-en, rec-ken sich die Zwei-ge auf. Um der Son-ne zu - zu - prost-en, rec-ken sich die Zwei-ge auf. 2. Wenn im // - auf. Wenn im Lenz die Bäume Mit viel Lärm wird eingekommen, kommt der süße Saft in Lauf, dann ein Jedes Starenhaus, Um der Sonne zuzuprosten, Wenn im Lenz die Blumen blühen, blühen sie sofort zuhaut, Herzen, die im Lenz ergrühen, gehen ganz in Liebe auf. Wenn im Lenz die Vögel kommen, blühen sie sofort zuhaut, ist es mit dem Winter aus.

Im Rahmen der Stafette

des Volksschaffens zelgten die Laienkünstler des Kulturhauses Maikol ihre Rechenschafts-darbie-tung. Gut kam bei den Zuschau-ern die musikalisch-literarische Komposition „Treu dem Ver-mächtnis Lenins“ an. Die Zug-nummer der Darbietung war das Freizeitorchester für russische Volksinstrumente unter Stabföh-

rung von Karl Freis. Die Folklo-regruppe, das Duett Michail Sessin und Woldemar Frels, sowie die Lieder, vorgetragen von der Solistin Valentina Andronowa, waren eine Zierde des Pro-gramms.

Ludmilla KANNER, Gebiet Kustanal



Solche Treffen in unserer Redak-tion werden allmählich Tradition. Deutsche Mu-sik- und Folkloreguppen, die in die Re-publikhauptstadt zu Wettbewerben und Ausscheidungen kommen, werden in die Redak-tion eingeladen, wo sie vor den Journa-listen und der Öffentlichkeit auftreten.

Vor kurzem besuchten die Redak-tion gleich zwei Laienkunstkollektive — das aus Rosowka, Gebiet Pawlodar, und die Folkloregruppe aus dem Sowchos „Uroshajny“, Gebiet Karaganda. Das Treffen verwandelte sich in ein lustiges Fest des

Begeisterte Interpreten

sowjetdeutschen Liedes, Tanzes und Schwanks, an dem sich neben den Laienkünstlern auch die Zuhörer mit aktivem Mitsingen beteiligten.

Die beiden Kollektive sahen sich zum erstenmal im Raum der Redaktion, und so kam hier eine Art Erfahrungsaustausch zustande. Zum Abschied versprochen sie sich, später, wenn die Ernte und die sommerlichen Sorgen der Bauern (die meisten

Laienkünstler sind Traktoristen, Tierzüch-ter und Melkerinnen) ein bißchen abflauen, noch einmal zu treffen.

Zuletzt bat das Folklorensemble aus „Uroshajny“ die Versammelten, ihm zu ei-nem treffenden Namen zu verhelfen. Man riet ihm einstimmig, den Titel „Das Erbe“ zu wählen, denn das Repertoire besteht wirklich aus dem Nachlaß der Ahnen, das es sorgfältig pflegt und propagiert.

Fotos: Jürgen Witte

Über den Geschmack läßt sich streiten

Unlängst war ich unwillkür-lich Zeuge eines Gesprächs, das zwei junge Kunstfreundinnen vor einem Gemälde im Museum für bildende Künste führten. Leidenschaftlich bewies die eine, daß die zeitgenössischen Maler die Kunst des Zeichnens, die die alten Maler so vorzüglich unter-scheiden, nun völlig eingebüßt hätten. Dabei ging sie davon aus, inwieweit das Dargestellte der Natur entspreche und ausdrucks-voll sei, wie die einzelnen De-tails durchgezeichnet seien. Viel zu häufig sagen leider die Be-trachter in lobendem Ton über ein Werk der bildenden Kunst: „Wie lebendig“, „wie im Leben“.

leicht sollte man versuchen, meh-rere Gemälde zu vergleichen. Das erste, was der Betrachter sagen kann, ist: „Es gefällt“ oder „Es gefällt nicht“. Das ist auch eine Form der Wertschät-zung, denn jeder Mensch hat sei-nen eigenen Geschmack. Jeder Mensch kennt sich mehr oder we-niger in der Kunst aus, und die-ses Vermögen kann nur durch Er-fahrungen und viele Eindrücke entwickelt werden. Wenn der Mensch wenig gesehen hat, kei-ne Ausstellungen der bildenden Kunst (wie übrigens auch nicht Filme, Theateraufführungen, Mu-sikkonzerte) besucht, dann kann er auch nicht urteilen. Dem Menschen sind in unserer Zeit mannigfaltige Möglichkeiten für die Entwicklung seines Gesichts-kreises, seines ästhetischen Ge-schmacks geboten. Zum Besuch von Museen und Ausstellungssä-len braucht man gewöhnlich nicht lange anzuhalten, die Ein-trittskarten sind sehr billig, nicht selten ist der Eintritt über-haupt unentgeltlich. Es werden zahlreiche Bildbände und Kunst-lexika ediert, viele Zeitschriften bringen regelmäßig Reproduk-tionen bekanntester Kunstwerke sowie belehrende Beiträge über berühmte und weniger bekannte Maler. Wenn der Mensch solch eine Reproduktion sieht und sie ihn anspricht, dann möchte er

auch das Original kennenlernen. Dazu eilt er ins Museum oder in den Ausstellungssaal, um sich dieses Gemälde in aller Ruhe und gründlich anzusehen, in seine Atmosphäre unterzutauchen. Dieses Gefühl kann keine Reproduktion, keine noch so klug verfaß-te kunstwissenschaftliche Ab-handlung wecken.

Der Mensch liebt das Schöne. Von Kind auf wirkt das Schöne auf uns anziehend; besonders stark ist die Lust zum Malen bei den Kleinsten ausgeprägt; sie malen drauflos alles, was sie um-gibt und machen sich dabei keine besonderen Gedanken über Zeich-nung, Komposition, Farbgebung usw. Jedoch mit dem Alter büßt der Mensch diesen Drang zum Malen ein, aber nicht, weil er nicht malen will, sondern, weil er kritischer geworden ist und im-mer zur philosophischen Erkennt-nis gelangt, daß er nichts kann. Es ist eigentlich sehr schade, daß die Erwachsenen das Vermö-gen, sich zu wundern, einbüßen, darunter leidet nicht nur der Er-wachsene, sondern vor allem sei-ne Kinder, denen viele Entdeck-ungen und ästhetischen Genüsse verschlossen bleiben. Warum müs-sen wir uns so berauben? Wollen wir uns doch für die Kunst inter-essieren, Freude und ästheti-schen Genuß beim Betrachten herrlicher Gemälde, Plastiken, Filme, Aufführungen, Musik empfinden. Das ist gar nicht so unmöglich!

Paul ROMMEL, Student an der Theater- und Kunsthochschule Alma-Ata

Für Bücherfreunde

Jedes Jahr erscheinen im Mos-kauer Unionsverlag „Sowjetski Pissatel“ Bücher sowjetdeutscher Dichter und Schriftsteller. Im lau-fenden Jahr soll der Sammelband „Trotz aller Regeln“ des bekann-ten sowjetdeutschen Literaten

Robert Weber erscheinen. Es sind Verse über die wunden Punkte, die es in unserer Geschichte leider viele gibt. Es handelt sich um eine zweisprachige Ausgabe in Deutsch und in Russisch. Georgi CHOBOTJEW

Die Pädagogische Fremdsprachenhochschule Alma-Ata nimmt Studenten für das Lehrjahr 1988—1989 auf:

In die Tagesabteilung. Fakultät für engli-sche Sprache, Fachrichtungen: Fachlehrer für Englisch und Deutsch in einer Mittelschule (russische und kasachische Abteilung); Fach-lehrer für Englisch und Kasachisch in einer russischen Mittelschule (russische Abteilung); Fachlehrer für Englisch, Russisch bzw. russische Literatur in einer kasachischen Mit-telschule (kasachische Abteilung). Fakultät für deutsche Sprache, Fachrichtungen: Fach-lehrer für Deutsch und Englisch in einer Mit-telschule (russische und kasachische Ab-teilung); Fachlehrer für Deutsch und Kasachisch in einer russischen Mittelschule (russische Abteilung); Fachlehrer für Deutsch, Russisch und russische Literatur in einer kasachischen Mittelschule (kasachische Abteilung); Fach-lehrer für deutsche Sprache und Literatur (russische Abteilung). Fakultät für französische Sprache, Fach-richtungen: Fachlehrer für Französisch und Deutsch (bzw. Englisch) in einer Mittelschule (russische und kasachische Abteilung); Fachlehrer für Französisch und Kasachisch in einer russischen Mittelschule (russische Abteilung); Fachlehrer für Französisch, Rus-sisch und russische Literatur in einer kasachischen Mittelschule (kasachische Abteilung). In die Fernabteilung: Fachlehrer für Engli-sch, Fachlehrer für Deutsch und Fachlehrer für deutsche Sprache und Literatur, in einer Mittelschule. In die Hochschule werden Personen auf-genommen, die zur Arbeit mit Kindern neigen oder bereits Arbeitserfahrungen auf die-

sem Gebiet haben, und die Empfehlungen der Pädagogischen Räte der Schulen bzw. Berufsschulen, der Abteilungen für Volks-bildung, der Arbeitskollektive, der Stadt- und Rayonkomitees besitzen. Aufge-nommen werden auch Militärangehörige, die im Laufe der letzten drei Jahre in Reserve versetzt worden sind. Für das Studium in der Fachrichtung Deut-sche Sprache und Literatur werden Personen aufgenommen, die eine Mittelschule mit er-weitertem Deutschunterricht beendet haben. Dem Aufnahmegesuch an den Rektor sind beizulegen: 1. Zeugnis über die Beendigung der Mit-telschule (Original). 2. Beurteilung (Empfehlung) von der jün-g-sten Arbeitsstelle oder Bildungseinrichtung. 3. Ärztliche Bescheinigung nach der Form 086/U. 4. Auszug aus dem Arbeitsbuch (wird von Personen mit Berufspraxis vorgelegt). 5. Sechs Fotos 3x4 cm. 6. Personalausweis und Wehrpflichtschein sind persönlich vorzuweisen. Die Annahme der Bewerbungsanträge für das Direktstudium erfolgt vom 25. Juni bis 15. Juli, die Aufnahmeprüfungen finden vom 16. Juli bis 5. August statt. Die Aufnahme der Bewerbungsanträge für das Fernstudium erfolgt vom 25. Juni bis 20. Juli, die Aufnahmeprüfungen beginnen am 21. Juli; die Immatrikulation findet bis zum 10. August statt. Die Studienbewerber haben im Rahmen des

Unsere Muttersprache Das Band der menschlicher Gesellschaft

Alles kann ein Volk verlieren und wiedergewinnen außer seiner Muttersprache. Eine Sprache kann ihre Einflügelgrenzen er-weitern, einengen, aber ist sie mal völlig vernichtet, wird sie nie wiedererlangen, denn zusammen mit der Sprache geht auch das Volk selber unter. Die Sprache ist nicht nur das ausgeprägte und wichtigste Verständigungsmittel eines Volkes, sondern auch das stärkste Band einer menschlichen Gesellschaft. Sie ist der Spiegel des Volkes in sei-ner Entwicklung, sein geistiges Bild, seine Sitten und Bräuche, sein Leid und seine Freude. Das Volk lebt, solange es seine Spra-che benutzt und keinen Tag länger. Viele Völker sind mit dem Verlust ihrer Sprache verschwunden (die Goten, die Normannen u.a.m.).

Die Ansicht, daß es schöne und weniger schöne Sprachen gibt, beruht auf Rassen-theorien und ist unbeweisbar.

Eine fremde Sprache ist fürs Ohr, die Muttersprache — fürs Herz geschaffen. Hierin steckt der Kern der Sprachtheorien, die allen Völkern von gleichem Nutzen und leicht beweisbar sind.

Bekanntlich sind die Sowjet-deutschen seit 1941 im Lande zerstreut. Da nimmt es kein wunder, daß so mancher seine Mut-tersprache vergessen hat oder sie noch kaum beherrscht. Viele leben aber auch in Dörfern, wo überwiegend Deutsche sind, ver-ständigen sich jedoch nicht in ihrer Muttersprache, als sel das eine Schande.

Seit der Aussiedlung lebe ich auch all die Jahre unter anderen Nationen. Da fahre ich mal im Bus und höre, wie auf dem Sitz vor mir ein Mann und eine Frau

deutsch sprechen. Das war für mich völlig unverhofft. Ich erin-nernte mich sofort an meinen Ge-burtsort, an die Kindheit, die Jugendjahre, an das Heimische, so weit es auch zurücklag. Un-ser Gespräch mit den Jungen Men-schen war sehr kurz, denn ich mußte aussteigen. Also, dachte ich, gibt es noch Jugendliche, die ihre Muttersprache hegen, sie nicht vergessen.

Obzwar wir uns bemühen, uns zu Hause in der Muttersprache zu verständigen, reicht dieser Umgang dennoch nicht aus, damit die Kinder die Muttersprache frei beherrschen. Den Kindern fehlt das Gefühl des Heimischen, das in der Sprache steckt, denn die meistgebrauchte Sprache für sie ist die russische. Daher fehlt ihnen das muttersprachliche Ge-fühl, was meines Erachtens, sie verarmt. Das ist zu bedauern, aber Tatsache.

In der Schule haben sie Eng-lisch gelernt, an der Hochschule auch. Leider sind sie aber nicht imstande, Englisch zu sprechen.

Seine Muttersprache kennen, aus ihr die Geschichte seines Volkes lernen, sie frei mündlich und schriftlich gebrauchen — das sollte jedem Sowjetdeutschen zu-gänglich sein und ihm Vergnügen bereiten.

Josef STÖSEL, Kandidat der Sprachwissen-schaften, Leiter des Lehr-stuhls Deutsch Malkop

Die nächste Nummer der „Freund-schaft“ erscheint am 24. Juni.

Redakteur K. W. EHRlich

Unsere Anschrift: Kasachische CCR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gornjogo, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilippolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilkredaktör — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84; Unsere Korrespon-denzbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zell-nograd — 2-04-49.

«ФРОИДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УФ02151 Заказ 11982